

Hundert Jahre *Kernpunkte*

(Nachwort von Pietro Archiati)

Kann ein Buch über die soziale Frage hundert Jahre später noch aktuell sein? Der Mensch ändert sich unaufhörlich. Vor zweitausend Jahren hat der Geist, den Rudolf Steiner einmal in London den «großen sozialen Reformator» genannt hat, das soziale Gesetz der Selbstliebe und der Nächstenliebe – der Freiheit und der Solidarität – ganz anders ausgedrückt, als wir es heute tun würden:

1. Selig sind die Bettler um Geist, denn sie werden immer geistreicher.
2. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst: Behandle ihn so, wie du möchtest, dass er dich behandelt.

Aber schon damals wurde eine zweite Auflage der «frohen Botschaft» für die Zeit in Aussicht gestellt, wenn der Mensch in seiner Entwicklung um eine ganze Stufe weitergeschritten ist. In Rudolf Steiners *Kernpunkten* kann man eine auf die moderne Menschheit zugeschnittene Aktualisierung der damaligen Botschaft sehen. In ihnen spricht derselbe Geist einer unbegrenzten Liebe zum einzelnen Menschen und zur ganzen Menschheit. Auch in ihnen lautet die Botschaft: In seiner angeborenen Liebe zur Freiheit strebt der Mensch nach einer Freiheit der Liebe, die dahin wirkt, die ganze Menschheit sowohl wirtschaftlich als auch rechtlich und geistig zu einem einheitlichen Organismus zu gestalten. Auch heute geht es um die Kunst, so zu leben, dass Individuum und Gemeinschaft sich gegenseitig fördern. Die Ausdrucksform der zwei Leitsätze des sozialen Lebens ist eine andere, aber der Geist bleibt derselbe:

1. Sozial gesund wirkt der Mensch, der in der Liebe zum Handeln lebt, der sich keine Arbeit bezahlen lässt und keine bezahlt, denn die menschliche Arbeit «darf nicht Ware sein» (S. 61).

2. «Zins auf Zins» wird es nicht geben können» (S. 156), denn alles Kapital muss von den «individuellen Fähigkeiten» (48-mal in den *Kernpunkten*) aller Menschen unmittelbar verwaltet werden.

Die moderne Wirtschaft beruht auf einer Technik, die eine sich immer weiter spezialisierende Arbeitsteilung entstehen lässt und Kapitalbildung nicht nur erfordert, sondern auch unentwegt fördert. Der moderne Mensch muss verstehen,

«dass man in einem Wirtschaftsorganismus, der auf Arbeitsteilung beruht, gar nicht für sich arbeiten kann. Man kann nur für andere arbeiten, und andere für sich arbeiten lassen. ... Die Arbeitsteilung ... schließt *wirtschaftlich* den Egoismus aus» (S. 158).

Der Rechtsstaat muss sicherstellen, dass nicht mehr Kapital entsteht, als durch die «individuellen Fähigkeiten» der Menschen verwaltet werden kann. Dies ist aber nur möglich, wenn neben dem Staat ein wahrhaft freies Geistesleben für den entsprechenden «Verbrauch des Kapitals» (s. S. 224) sorgt – durch Übertragung an immer neue Personen mit «sozialem Verständnis» (6-mal in den *Kernpunkten*).

Vor hundert Jahren konnte man noch hoffen, dass Gemeinschaften – Volksgruppen, Wirtschaftsunternehmen, private Vereinigungen – für eine Verbreitung des Gedankens der «*Dreigliederung des sozialen Organismus*» (S. 71) eintreten. Heute bekommt immer mehr Gewicht das Individuum, in dem das soziale Verständnis wirksam wird. Jeder Mensch kann viel tun, um den Staat dazu zu bewegen, sich von aller Verwaltung der Erziehung und der Wirtschaft zurückzuziehen. Jeder kann in seinem Alltag dem entgegenwirken, dass Arbeit bezahlt und der Mensch wie eine Ware behandelt wird, dass Berge von privatisiertem Kapital entstehen, die unter Vergrößerungszwang die Umwelt zerstören und im Sozialen unsäg-

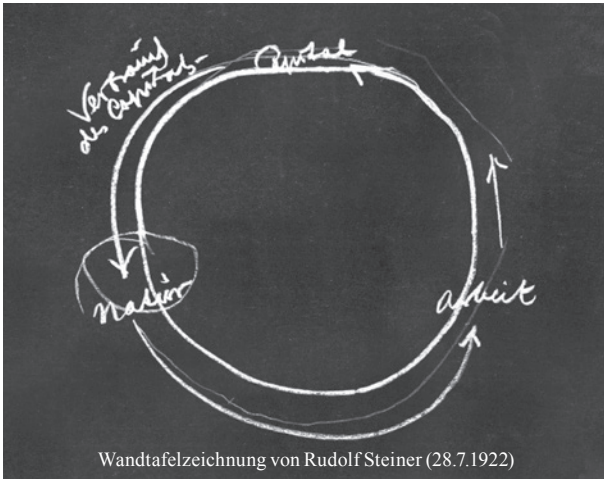
liches Leid verursachen. Die Geldberge, die von der Angst des Egoismus erzeugt werden, kann nur der Mut der Liebe «versetzen» – und lieben kann nicht die Gruppe, lieben kann nur der Mensch.

Jeder einzelne Mensch, der ein «Geistesleben» (96-mal in den *Kernpunkten*) führt, das keine Auswirkung auf den täglichen Umgang mit dem Geld hat, geht die ganze Menschheit sehr viel an. Ein solches Geistesleben wird zu einer «Lebenslüge» (S. 122), die sozial zerstörerisch wirkt – ganz gleich, ob es sich katholisch, evangelisch, anthroposophisch oder sonstwie nennt. Vor hundert Jahren erlebte es der Proletarier als «Seelenunglück» (S. 50), dass das Geistesleben der führenden Klassen zur lebensfremden «Ideologie» geworden war. Tief hat Rudolf Steiner mit seiner Menschenliebe in das Herz des damaligen Proletariers hineingeschaut – tiefer noch, als der Proletarier selbst es vermochte (vgl. S. 36-64).

Heute stehen nicht mehr der Bürger und der Proletarier im sozialen Organismus neben- oder gegeneinander. Heute kann jeder im eigenen Herzen die Stimme des «Proletariers» hören, der in seiner nach wie vor «unverbrauchten *Intelligenz*» (S. 52) ihm zuruft: Ich lasse mir als Mensch die Freiheit nicht nehmen, die mit aller Kraft danach strebt, in Liebe die ganze Menschheit zu umschlingen!

Auch in unserer Zeit bleibt die dringendste soziale Aufgabe ein ausgleichendes Rechtsleben, das die menschliche Arbeit vom Lohn trennt, von der Macht der Wirtschaft befreit, und ein freies Geistesleben, das jeder sozial ausgerichteten «individuellen Fähigkeit» das nötige Geld zur Verfügung stellt:

1. Es lebe der Mensch, in dem der Geist zum unversieglischen Quell von Lebenskraft und Schaffensfreude wird.
2. Es lebe die Menschheit, in der jeder immer seine Freude hat, wenn er Geld weitergeben kann, in der jeder dem anderen eine Freude macht, wenn er Geld von ihm empfängt.



s. Rudolf Steiner, *Wirtschaft für den Menschen*, S. 111.

Im Vortrag vom 28. Juli 1922 geht Rudolf Steiner auf die Notwendigkeit des «Verbrauchs des Capitals» (s. Zeichnung, oben links) ein. Nur durch einen solchen Verbrauch kann der wirtschaftliche Prozess, der von der «Natur» durch die «Arbeit» bis zur Bildung von «Capital» führt, unbelastet wieder von vorne anfangen. (Auch der physische Organismus muss, um gesund zu bleiben, immer wieder alles «verbrauchen», was er einnimmt.)